Abb. 1: Ein Teil des tragischen Geschehens des Jahres 1633 im Ort Schierling ist hier zusammengefasst: Die hungrigen schwedischen Plünderer entdecken die letzten Gänse, versetzen die Bevölkerung in Schrecken und lassen Leid und Tod zurück.

Fritz Wallner

„Ihr Gennßhenkher!"

Wie Schierling verarmte, geplündert, verspottet wurde

Das Schierlinger „Gennßhenkher-Fest" (Gänshänger-Fest) erzählt seit 1995 im Vier-Jahres-Turnus Facetten aus der Geschichte eines Dorfes im „Schwedischen Krieg" als Teil des Dreißigjährigen Krieges. Hunderte Einheimische werden zu Akteuren, die Viehmarktwiese im Ortskern ist authentischer Schauplatz des Geschehens.

Wenn bei den Schierlinger Männern der Bart immer üppiger wird, dann ist das „Gennßhenkher-Fest" nicht mehr weit. Alle vier Jahre tauchen sie dann in die Geschichte ihres Heimatortes im 17. Jahrhundert ein. Dabei geht es um Krieg, wie so oft in der Menschheitsgeschichte. Die Zeit war für die Bevölkerung schwer und oft grausam. Bei dem vom Verein für Heimatpflege veranstalteten Schierlinger „Gennßhenkher-Fest" handelt es sich um gelebte Heimatgeschichte, die von der Verteidigungsbereitschaft bis zur Dankbarkeit für verhindertes Leid reicht. Dass sich dafür rund 500 Schierlinger Bürger kleiden wie um das Jahr 1633, Gäste aus ganz Europa mitwirken und Akteure auch in einfachen Zelten entlang der Großen Laber einige Tage übernachten, das verleiht Authen-

Abb. 2: Schierlings Ortsheimatpfleger Schorsch Schindlbeck war Initiator und Ideengeber für das „Schierlinger Gennßhenkher-Fest".

tizität. Es beweist, wie Bürger und Gemeinwesen eine Einheit werden können.

Zuerst die Pest, dann der Krieg

Wer wollte schon wirklich in diesen Jahrzehnten Zeitgenosse gewesen sein? Wohl niemand. Denn zwischen 1618 und 1648 war Europa gefangen vom Dreißigjährigen Krieg, in den 1630er Jahren speziell vom „Schwedischen Krieg". Die Menschen erlebten genau das Gegenteil von einer beschaulichen „guten alten Zeit". Armut, politische Wirrnisse, Angst und Machtkämpfe waren ständige Begleiter. Und einige Jahre zuvor, nämlich 1627, war Schierling bereits von der Pest heimgesucht worden.

Wachsam sein, den eigenen Hausstand zusammenhalten, für das Gemeinwesen eintreten und Verteidigungsbereitschaft zeigen – darum ging es. Auch die Schierlinger trugen trotz bitterer Not zur Verteidigung von Hab und Gut bei. Das ist die Geschichte, die Schierlings Ortsheimatpfleger Georg (Schorsch) Schindlbeck schon Anfang der 1970er Jahre bewegte. Er hatte die Idee, eine Gruppe aufzustellen, die sich vorwiegend den Musketieren und Pikenieren aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges widmen sollte. Einen kleinen Teil dieses Gedankens setzte er erstmals bei der Einweihung des Gänshänger-Brunnens 1980 in die Tat um. Er trat dabei in einem historischen Kostüm auf, das er nach gründlichem Studium der Literatur selbst gefertigt hatte. Noch im gleichen Jahr wurde der Verein für Heimatpflege gegründet und etwas später skizzierte Schindlbeck den Ablauf eines dreitägigen Festes. Die Planung ging in alle Einzelheiten, denn der Heimatpfleger war als Perfektionist bekannt. Aufgrund seines außerordentlichen Engagements für die Heimatgeschichte hat ihm der Markt Schierling im Jahr 2004 die Bürgermedaille verliehen. Im Laufe der Jahre wurden es immer mehr, die sich für diesen Teil der Schierlinger Geschichte interessierten und sich mit ihr identifizierten. Heute wird die Tradition ebenso original wie engagiert von den Ehrenamtlichen rund um Markus Schweiß, Carlheinz Inkoferer, Hans-Peter Stöckl und vielen anderen fortgeführt.

Mit den Schweden kam die Not

Im Juli 1630 hatte der schwedische König Gustav Adolf in den Dreißigjährigen Krieg eingegriffen. Er war mit einem Heer auf der Insel Usedom gelandet, um mit finanzieller Hilfe Frankreichs die protestantischen Reichsfürsten zu unterstützen. Diese waren nach vielen Niederlagen im Kampf gegen den Habsburger Kaiser Ferdinand II. mit dessen Feldherrn Wallenstein und gegen die katholische Liga unter Kommando des bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und seines Feldherrn Tilly in schwere Bedrängnis geraten. Die protestantischen Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg hatten sich nach längeren Verhandlungen zögerlich dem Feldzug des schwedischen Königs angeschlossen und viele protestantische Fürsten und Reichsstädte folgten. Im September 1631 hatte das protestantische Heer einen entscheidenden Sieg in der Schlacht bei Breitenfeld errungen und der ganze Südwesten des Reiches war unter den Einfluss der Schweden geraten. Nach einem erneuten Sieg im Folgejahr 1632, in der Schlacht bei Rain am Lech, war das schwedische Heer unter Gustav Adolf donauabwärts zunächst bis Ingolstadt, dann aber nicht wie erwartet weiter nach Regensburg gezogen. Stattdessen drang es südlich der Donau über Landshut vor, das nach einer Lösegeldzahlung unbehelligt blieb. Im Mai 1632 wurde München gegen eine hohe Lösegeldzahlung kampflos besetzt.

Abb. 3: Die „Schierlinger Schützen vom Kelheimer Landfähnlein" stehen im Zentrum des „Gennßhenkher-Festes", das auch die Wehrhaftigkeit eines Dorfes im Dreißigjährigen Krieg zeigt.

Während durch den Feldzug der Schweden große Teile des ländlichen westlichen und südlichen Bayerns schwer verwüstet wurden, blieben Regensburg und die Donauregion nördlich und östlich von Ingolstadt verschont. Grund dafür war die vor Beginn des Krieges ausgebaute Landesfestung Ingolstadt, die vom schwedischen Heer im Frühjahr 1632 nicht eingenommen werden konnte. Sie blockierte die Donau-Nachschublinie für die Schweden, so dass das ursprüngliche Ziel des Feldzugs von Gustav Adolf, donauabwärts über die Reichsstadt Regensburg Wien zu erreichen, nicht zu verwirklichen war. Militärstrategisch aber war klar, dass die Schweden – unterstützt von ihren kursächsischen Verbündeten – Regensburg auch von Norden her, von Böhmen über die Oberpfalz erreichen könnten. Für die Schweden blieb die protestantische Reichsstadt Regensburg, die mit der Steinernen Brücke sogar einen festen Donauübergang zu bieten hatte, ein militärisch und logistisch attraktiver Ausgangspunkt für einen geplanten Angriff auf die Habsburgischen Erblande.

Abb. 4: Die Gruppe der „Gennßhenkher" im Verein für Heimatpflege gehört seit annähernd 40 Jahren zum Schierlinger Ortsbild.

Die Stadt Regensburg wurde schließlich am 14. November 1633 an die schwedischen Truppen übergeben. Diese waren hungrig, suchten nach Verpflegung und machten vor nichts und niemandem Halt. In dieser Zeit, aber auch bereits auf dem Weg nach Landshut, suchten die Schweden die Gegend südlich der Donau heim. Schierling traf es wohl besonders hart.

Schierlings Schicksal: „Ihr Gennßhenkher!“

Dass diese schwere Zeit gerade in Schierling so lebendig geblieben ist, hat mit einer Begebenheit am Rande der Geschichte zu tun, die über Jahrhunderte hinweg das Verhältnis zu den Nachbarorten beherrschen sollte. Und so kam es: Bis 1631 waren die damals rund 1.500 Schierlinger Bürger vom Krieg verschont geblieben. Dann aber mussten sie umso mehr Leid und Not über sich ergehen lassen. Im Frühjahr 1632 hatte eine „Plünderung an Pferden, Rindvieh und Fahrniß stattgefunden“, berichtet der damalige Pfarrer Reiffenstuehl. Im Jahre 1633 sei „die ganze Pfarr zu Dorf und zu Feld verwüstet worden“, schreibt er weiter. Er selbst war sogar von Haus und Hof gejagt worden. Erst ein Jahr später konnte er seine verwüstete Wohnung wieder beziehen.

Wen wundert es da, dass immer wieder ungeahnte Kreativität freigesetzt wurde, um wenigstens einige Brösel vor den Schweden zu retten. Der Schlossherr griff – wie die Sage bekundet – zum vielleicht letzten Mittel, um seine blütenweißen, leider verräterisch schnatternden Gänse zu retten. Er schlachtete das ebenso kostbare wie köstliche Federvieh und hängte es an der Rückseite des Schlosses auf. Doch das Versteck war zu windig für die hungrigen Schweden, welche die köstliche Speise rasch aufgespürt hatten.

Der Spott für den Schlossherrn angesichts solcher Ungeschicklichkeit übertrug sich – wenn auch völlig unverdient – auf die Schierlinger. „Ihr Gennßhenkher!“ (Gänshänger) lautete das Schimpfwort knapp 350 Jahre lang. „Ihr hängt eure Gänse auf und seid zu dumm, um ein richtiges Versteck zu finden“, wollte man damit ausdrücken. Unbedeutende Dörfler eben, diese Schierlinger – auch das schwang mit.

Meistens nahmen die geschundenen Seelen Schimpf und Spott klaglos hin. Aber nicht immer. So steht geschrieben, dass Adam Mueßbacher im Jahre 1670 eine saftige Strafe von einem Gulden, acht Kreuzer und vier Heller bezahlen musste, weil er „ain ganz Gemain allda Gennßhenkher verscholten hat“. Aus diesem Urteil hat Heimatpfleger Schindlbeck die originale Schreibweise „Gennßhenkher“ übernommen und in der Folgezeit erfolgreich etabliert.

Abb. 5: Die historische Schreibweise „Gennßhenkher“ geht auf das Urteil gegen Adam Mueßbacher zurück.

Abb. 6:
Das Üben für die Verteidigung ist wichtig, um dem „Hauptmann von Kelheim" die Einsatzbereitschaft zeigen zu können.

Dem Spott zum Trotz

Besonders die jungen Burschen waren es, die sicher bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges diesen Spott nicht auf sich sitzen lassen wollten. In einem „Schnaderhüpfel"' gaben sie ihren Unwillen darüber kund:

„I bin halt von Schierling,
vom Gänshängerland,
i laß mi net spott'n,
dös waar ja a Schand'."

Sie rauften dazu schon mal mit den Burschen der Nachbardörfer. Da ging es vielfach nicht gerade zimperlich zu.

Heute ist dieses Schnaderhüpfel fast vergessen. Heute fühlt sich auch keiner mehr beleidigt, wenn er als „Gänshänger" bezeichnet wird. Josef Mundigl, einer der Chronisten Schierlings, bringt in seinem Werk aus dem Jahre 1953 den Schierlinger Spottnamen auch in Verbindung mit anderen Ortsneckereien aus der Umgebung, „so mit dem angeblich schlechten Bier der Langquaider, dem schwarzen Mehl von Teugn und der ungeratenen Kochkunst von Hausen":

„Da Langquaider Essig,
die Teugener Kleim (Kleie),
und die Schierlinger Gans
machen die Hausener Brüh’ ganz.“

Einsatzbereites „Fähnlein“

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörte Schierling zum Landgericht Kelheim. Der bayerische Herrscher Maximilian I. befahl, dass jedes Landgericht ein „Fähnlein Fußsoldaten“ aufstellen soll, um eine erste Verteidigung gegen Angriffe zu ermöglichen. Weil Schierling eine Art von Unterzentrum war, gab es einen Schießstand mit eigenen Schützen. „Der Schießstand war am Rathausplatz, dort wo heute der Politi steht“, verortet Heimatpfleger Schindlbeck den Standort beim heutigen Haushaltswarenladen. Damit die einheimischen Miliz-Schützen nicht immer nach Kelheim fahren mussten, übten sie dort einmal im Monat. Auch die „Herren Sexer“, die damaligen Gemeinderäte, waren zum Mitmachen verpflichtet. Um die Motivation für Einsatzbereitschaft und Treffsicherheit der Schierlinger hoch zu halten, kam der Landrichter regelmäßig zum inspizierenden Besuch.

Abb. 7: Beim Übungsschießen mit den Vorderladergewehren geht es laut und heiß zu.

Schindlbecks Inszenierung

Heimatpfleger Schorsch Schindlbeck hatte den sehnlichen Wunsch, einmal genügend Männer mit ihren Frauen und Kindern zu finden, um die Tradition der „Schierlinger Schützen vom Kelheimer Landfähnlein“ wieder aufscheinen zu lassen. Um die Situation in einem Feldlager leben und zeigen zu können, musste er immer wieder einen Blick auf die regulären Schützen werfen und für seine Inszenierung trotz aller Akribie Kompromisse schließen. In einem Feldlager machten die eigentlichen Soldaten nur rund ein Drittel der Besatzung aus. Der Rest waren Frauen und Kinder, die mit ihren Männern mitzogen, für das leibliche Wohl sorgten und auch Dienste für andere erledigten, vom Waschen bis zum Nähen. Das Geschehen und das Drumherum, von der Kleidung bis zu den Ausrüstungsgegenständen, sollte nach dem Wunsch und Vorbild Schindlbecks bis ins Detail originalgetreu sein. Die Musketiere bekamen den „Lederkoller“, eine Joppe, dazu einen Hut und Strümpfe – alles in Handarbeit gemacht. Für die Lederschuhe fand sich ein Fabrikant. Die Pikeniere brauchten zusätzlich einen Brustharnisch und einen eisernen Sturmhut. Für die

Abb. 8: Nach dem erfolgreichen Exerzieren tanzen die Marketenderinnen.

Abb. 9: An der Großen Laber vertreiben sich die Kinder die Zeit.

Frauen mussten Röcke mit vielen Unterröcken, Blusen, Mieder und Jacken sowie Schürzen genäht werden. „Typisch für die damalige Zeit waren die weißen großen Manschetten und Krägen in verschiedensten Formen“, hatte der Heimatpfleger herausgefunden. Auch die Kinder wurden von Anfang an eingekleidet, denn sie waren für das Stehlen ebenso zu gebrauchen wie für das Legen von Schlingen im Wald.

Schwerter, Pulver- und Kugelbehälter

Für das Zeichnen der Ausrüstung verbrachte Schindlbeck Tage in Museen, nahm jedes Detail auf und baute auf dieser Grundlage Gewehre (Musketen), Schwerter aus Stahl, Pulverbehälter und Kugelbehälter aus Holz und Leder nach. Jahrelange mühselige Arbeit war dazu nötig. Später kamen auch noch die Zelte dazu. Die Truppe trat bei historischen Festzügen auf, doch

Abb. 10: Die Inspizierung der Truppen durch den „Hauptmann aus Kelheim" (Friedrich Bronsart, sitzend rechts) bedarf bei den Gemeindeverantwortlichen eines genauen Planes und einer exakten Organisation.

irgendwann genügte es den „Gennßhenkhern" nicht mehr, sich nur anschauen zu lassen und passiv zu sein. Sie wollten alles tun: essen, trinken, schießen, nähen, mit Karten und Würfeln spielen und auch mit Geld umgehen – wie damals. So wurde in der Literatur weitergesucht, ein einfacher Grill gebaut, Kochrezepte wurden ausprobiert und im Museum alte Spielkarten fotografiert. Als Instrumente für die Militärmusik wurden Querpfeife und Trommeln eingesetzt, für die Unterhaltung kamen Drehleier und Dudelsack dazu. Bei den Liedern war es besonders schwer, die Originalität zu wahren, doch auch das gelang.

Besonders freute es die Bevölkerung, wenn Schindlbeck Silber- und Kupferheller, das Zahlungsmittel der Kriegszeit, öffentlich stanzte. Dazu beschriftete er kleine Tüten mit Federkiel und selbst hergestellter Tinte.

Abb. 11: Prominenz in Schierling: links Landrätin Tanja Schweiger, rechts Bürgermeister Raynald Tanter von Schierlings bretonischer Partnergemeinde Penmarch

Abb. 12: Markus Schweiß ist Vorsitzender des Vereins für Heimatpflege und wird von seiner Frau Sonja unterstützt.

Örtliches Kulturgut

Im Jahre 1995 war es dann so weit. Das „Gennßhenkher-Fest" startete, zuerst war ein Drei-Jahres-Turnus geplant, bald stieg man auf vier Jahre um. Der Verein für Heimatpflege sieht das Gennßhenkher-Fest heute als wichtigen Teil des örtlichen Kulturgutes. Einerseits zeigt es, wie es den Menschen ging, als sich der Hauptmann aus Kelheim, zu dem die Schierlinger Schützen gehörten, zur Visitation angesagt hatte. Dieser Besuch rief auch die Gemeindeverantwortlichen, die Sexer, auf den Plan. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen – damals wie heute. Das Dorf Schierling musste jederzeit verteidigungsbereit sein. Fanfaren kündigten den Hauptmann aus Kelheim an, der genau das zu kontrollieren hatte. Und weil alles gut geklappt hat, wurde danach gefeiert. Damals vielleicht nicht so kräftig wie heute.

Jedes Mal wird ein großes Gefecht so nachgestellt, wie es sich vor annähernd 400 Jahren ereignet haben könnte. Es gehe nicht um Kriegsverherrlichung, sondern allein um Geschichtsdarstellung, versichert Markus Schweiß, der aktuelle Vorsitzende des Vereins für Heimatpflege. Es werden Kanonen eingesetzt und die Soldaten immer wieder in den unmittelbaren Kampf Mann gegen Mann geschickt. Sieger gibt es nicht – wie es in jedem Krieg eben nur Verlierer geben kann. Beim letzten Fest im Jahr 2018 wurde eine Szene ge-

zeigt, die die Sage auf besondere Weise aufgriff. Die Schierlinger Schützen vom Kelheimer Landfähnlein waren den Schweden auf die Schliche gekommen und versuchten, den Raub der Gänse hinter dem Schloss zu verhindern. Doch das misslang. Die fünf Ganserl wurden Opfer der Feinde, viele Schützen und Pikeniere fanden – in der nachgestellten Szene – den Tod. Tatsächlich sei während des Krieges aber gottseidank kein Schierlinger Soldat zu Tode gekommen, auch wenn einige von ihnen in die nördliche Oberpfalz kommandiert worden seien, weiß Schindlbeck. Aus diesem Grund und weil das Dorf trotz aller Schwierigkeiten und Not noch einigermaßen gut weggekommen ist, gehört auch heute zu jedem Fest ein Gottesdienst. Denn die heute lebenden Nachfahren haben nicht vergessen, wie dankbar ihre Vorfahren dem Herrgott gegenüber waren.

Abb. 13: Für die „Sexer“ und den Hauptmann ist das Mahl ein Höhepunkt und angesichts des saftigen Gänsebratens läuft ihnen das Wasser im Mund zusammen.

Ein wahres „Volks“-Fest

Was Schierling hier feiere, sei ein wahres Volks-Fest, stellte beim letzten Fest im Jahr 2018 der Bürger Rudi Hüttner voll Anerkennung und mit ein bisschen Stolz fest. Hüttner freute sich über das Engagement so vieler Schierlinger ebenso wie über die Begeisterung, die damit in der Schierlinger Gesellschaft ausgelöst wurde. Um die 5.000 Menschen verfolgten im Laufe der drei Tage das Geschehen. Große Anerkennung kam damals auch von Landrätin Tanja Schweiger, MdB Peter Aumer sowie von Bürgermeister Raynald Tanter aus Schierlings französischer Partnergemeinde Penmarch. Das idyllische Gelände an der Großen Laber sei ideal und man fühle sich wie in einer anderen Welt, meinten Schweiger und Aumer übereinstimmend. „Mich begeistert vor allem das große Engagement so vieler junger Leute!“, sagte der Bretone Tanter. Das komme nicht von ungefähr, machten Sonja Schweiß und Bürgermeister Christian Kiendl deutlich, denn die Gennßhenkher seien ein besonders familienfreundlicher Verein.

Leben im und am Feldlager

Über 600 Mannsbilder, Weiber und Kinder – Einheimische und Gäste – lebten während der drei Festtage im Feldlager, rund 250 übernachteten in Zelten unmittelbar an der Großen Laber. Der Fluss und Bach sorgten für Abkühlung und waren Spielplatz für die Kinder zugleich. Etwa 25 Gästegruppen aus Südwestengland, Brünn, Rostock, Delitzsch und Memmingen sowie vielen anderen Orten waren angereist. Sie

Abb. 14: Für das lagernde Fußvolk gibt es anstelle von Tellern ein „Schüssel-Brett", aus dem der Eintopf gelöffelt wird.

Abb. 15: Gertraud Piendl kreierte köstliches Schmalzgebäck als „Ganserl an der Schnur".

alle erlebten die Damen-Tanzgruppe, junge Gaukler und Feuerspucker, den Chor des Vereins, Fanfaren, Trommler, einen Nachtwächter, die Landshuter Turmpfeifer und immer wieder das Exerzieren der Musketiere. „Wir haben die Mitwirkenden bei fast allen Gruppen verdoppeln können!", freute sich Markus Schweiß, der zusammen mit Roland Kraus als Cheforganisator wirkte. Allein beim Aufbau haben 2018 gut 100 Leute mitgeholfen. Es war nicht nur das Feldlager authentisch vorzubereiten, sondern es waren auch Sitzgelegenheiten für rund 2.500 Besucher zu schaffen. Im Feldlager arbeiteten Schmiede sowie Messer- und Scherenschleifer wie anno dazumal, und draußen unterhielten Zauberer sowie Akteure des Vereins Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Für die Kulinarik gab es Unterstützung von den Rock 'n' Rollern, dem Schulförderverein, dem Partnerschaftsverein und dem Liederkranz.

Vom Hauptmann und Ganserl an der Schnur

Die Rolle des inspizierenden Hauptmanns aus Kelheim übernahm auch 2018 zum wiederholten Male Major a.D. Friedrich Bronsart, der vor langer Zeit einmal Kommandant des Munitionsdepots gewesen war. Weil die Prüfung der Truppen und der Ge-

meindevertreter erfolgreich verlaufen ist, wurde dem Hauptmann ein Festmahl kredenzt, an dem sich auch die „Herren Sexer“ labten. Beim Gottesdienst predigte Pfarrer Josef Helm über die Brotvermehrung und machte bewusst, dass der Mangel in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges dadurch behoben wurde, dass anderen einfach etwas genommen wurde. „So sind Frieden und Glück nicht erreichbar!“, sagte der Pfarrer.

Die nötigen Vorbereitungen für das Mahl traf der Völkl Luck mit seinem Gesinde – eine Aufgabe, die er vom legendären und viel zu früh gestorbenen Klaus Kindler übernommen hat. Knödel, Blaukraut, Soße und Kartoffelsalat wurden an Ort und Stelle zubereitet, die vier Ganserl erhielten ihre gold-braune Farbe beim Huber-Bäck.

Bei diesen Köstlichkeiten lief den Festgästen das Ganserl-Fett aus den Mundwinkeln und den Zuschauern das Wasser im Munde zusammen. Für die Schützen gab es am „Schüsselbrett“ – einer Holzbohle mit eingefrästen Vertiefungen – Wildschweineintopf. Außerdem machten sie sich über die Gansreste her. Als Nachtisch gab es „Ganserl an der Schnur“, wie Pfarrer Josef Helm angesichts des Schmalzgebäcks von Gertraud Piendl bemerkte.

Seinem Kollegen, dem evangelischen Pfarrer Uwe Biedermann, dagegen wurde übel mitgespielt. Er galt wegen seiner Konfession als Ketzer, wurde festgenommen, mit „Wahrheitsserum“ abgefüllt und wieder freigelassen. Der so Gescholtene revanchierte sich mit einem fulminanten „Spalt-Vers“. Besser ging es dem Schützen Uli Müller, der mit seiner Frau Tanja im Rahmen des Gennßhenkherfestes Hochzeit feierte.

Abb. 16: Am Abend wird es über dem Feldlager besonders romantisch und Feuerspucker aus dem eigenen Verein treten zur Unterhaltung der Gäste auf.

Geschmähte Prominenz

Ein Teil des Spektakels war das Preisschießen auf der Viehmarktwiese. Dafür wurde von unterschiedlichen Künstlern eine eigene Schießscheibe gestaltet. Antreten durften nur ausgewählte Personen und vor allem solche, die beim wirklichen Schießen auf dem Schießstand der Schützengesellschaft „Wasservögel“ tatsächlich gute Leistungen erzielten. Der Prominenz wurde nur die Gelegenheit eingeräumt, auf der Viehmarktwiese mit Vorderladergewehren Krach zu machen und Pulverdampf abzulassen. Weil allein der Mann hinter der Schießscheibe über „Treffer“ oder „Daneben“ entschied, musste fast die gesamte Prominenz, einschließlich des ehemaligen Bürgermeisters Otto Gascher, des amtierenden Gemeindeoberhauptes Christian Kiendl, Landrätin Tanja Schweiger und Pen-

marchs Bürgermeister Raynald Tanter Schmähungen hinnehmen. Sie hatten angeblich die Scheibe verfehlt. Bei besonders großem „Versagen“ wurde schon auch einmal die Rute gegen die Verspotteten geschwungen.

Von Corporalen und Nähweibern

Markus Schweiß steht seit 2011 an der Spitze des Vereins für Heimatpflege mit der Gruppe der Gennßhenkher. Er ist begeistert von der Solidarität im Verein sowie von der Unterstützung aus der Bevölkerung. Der junge Clemens Zehender kommandiert aktuell als strenger Corporal rund 28 Musketiere. Die Gänshänger-Sage sei ein „großer Schatz“, um die Zäsur des Dreißigjährigen Krieges darzustellen.

Claudia Kraus und Jutta Stöckl haben lange Zeit vor dem Fest 2018 als „Näh-Weiber“ für historische Kleidung gesorgt. Gut ein Jahr lang fertigten und änderten sie zusammen mit sechs Näherinnen Kostüme, Röcke, Blusen, Mieder, Hosen, Hemden und Jacken für gut 100 Mitwirkende. Zum Start vor Jahrzehnten war in diesem Teil des Vereins Elisabeth Schindlbeck, die Frau des Heimatpflegers, federführend gewesen. Von Anfang an galt: Nur wer authentisch angezogen ist, wird Teil des Geschehens und darf das Feldlager betreten. Alle anderen schauen zu.

Altes Handwerk zeigt der Verein für Heimatpflege nicht nur beim großen Fest, sondern auch bei Handwerkermärkten, die im Rahmen von örtlichen Jahrmärkten immer wieder angeboten werden.

Zuletzt: Folgen des Krieges

An den Folgen des Dreißigjährigen Krieges hatte Bayern noch viele Jahrzehnte zu tragen. Vor allem das flache Land war schwer verwüstet. „... es war die Zeit der verödeten und abgemeierten Bauerngüter, wo man sich um 20 oder 50 Gulden einen ganzen Bauernhof kaufen konnte; Dienstboten waren überhaupt nicht aufzutreiben. Halten wir nur fest, daß Altbayern die Hofzahl aus dem Jahr 1616 noch im Jahre 1760 nicht wieder erreicht hatte, oder daß man den Spuren des Dreißigjährigen Krieges selbst noch in den Briefprotokollen des 18. Jahrhunderts begegnet. Auch in Schierling und Umgebung lagen noch lange Jahre nach dem Ende des Krieges ganze Höfe öde. Für die Gastwirtschaft in Walkenstetten hatte sich bis 1662 noch kein neuer Meier gefunden, und in Schier-

Der Brunnen

Im Jahr 1980 hat der Markt Schierling eine entscheidende Wende eingeleitet. Aus dem Schimpf- und Spottnamen „Schierlinger Gänshänger“ wurde eine Marke. Sichtbarer Ausdruck ist der „Gänshänger-Brunnen“ des Münchner Künstlers Klaus Vrieslander in der Ortsmitte, direkt beim Bräustüberl und dessen Biergarten.

Zur Einweihung schrieb der damalige Kreisheimatpfleger Josef Fendl: „Die Gemeinde Schierling hat es nach meinem Dafürhalten geschickt verstanden, mit dem Gänshänger-Brunnen nicht nur die Erinnerung an die schlimme Zeit des Dreißigjährigen Krieges wach- und allgegenwärtig zu halten, sondern mit der bildhaft-plastischen und deshalb anschaulich-begreifbaren Darstellung der Gänshänger-Geschichte dem ganzen auch eine volkstümlich-heitere Note zu geben, – ganz abgesehen davon, daß es stets für jemanden spricht, wenn er nicht nur über andere, sondern auch über sich selbst lachen kann. Möge beides in dieser geschichtsträchtigen Marktgemeinde erhalten bleiben: das Wissen um die Bedrohung unseres Lebens und unserer Umwelt und der Sinn für herzhaften Humor, denn der ist (nach einem treffenden Aphorismus) der Knopf, der verhindert, daß uns der Kragen platzt.“

ling konnte erst 23 Jahre nach dem Krieg ein ganzer Hof wieder neu bemeiert werden ...“, ist in Schierlings Straßer-Chronik zu lesen.

Auch die Städte und Märkte hatten in der Kriegszeit schwer gelitten: „Freilich, auch in Bayern standen von den nicht ganz 5000 Städten und Flecken des Landes an die 900 völlig ausgeplündert und bis auf den Grund niedergebrannt. Und überall fehlte es an Geld und Arbeitskräften, auch an Schaffensfreude und Mut zum Anpacken“, schreibt Benno Hubensteiner in seiner „Bayerischen Geschichte“.

Betroffen waren auch die weniger begüterten Adeligen. Dazu schreibt Benno Hubensteiner: „Es war für den Grundherrn einfach unmöglich, von seinen völlig verarmten Bauern die üblichen Stiften, Gilten und Laudemien hereinzubekommen, so daß die wichtigste Einnahmequelle rundweg ausfiel. Bestehen blieb aber der anerzogene Hang zur Großtuerei und der Zwang zu standesgemäßer Repräsentation. So war bald jede Hofmark und jeder Edelsitz mit Schulden überladen und die Vergantungen waren an der Tagesordnung.“

Nicht besser stand es um den bayerischen Staat und dessen Finanzen: Von den 55 Millionen Gulden, die man für die Truppen der katholischen Liga und die „Bayerische Reichsarmada“ verausgabt hatte, waren gut 38 Millionen von Bayern allein aufgebracht worden. Wen wundert es da, dass das Land am Ende seiner Kräfte stand und die Armee bis auf etliche hundert Mann völlig abdanken musste.

Doch wegen der Sparpolitik des Kurfürsten Ferdinand Maria (1651–1679) erholte sich der Staat und dank seines Bestrebens, sich aus allen europäischen Händeln herauszuhalten, folgten für das Land nach 30 Jahren Krieg 30 Jahre Frieden.

Trotz seiner Friedenspolitik sorgte er für eine beträchtliche Aufrüstung des bayerischen Heeres. Eingesetzt jedoch wurde dieses in seiner ganzen Regierungszeit nur zweimal, und zwar im Krieg gegen die Türken (1662/64), bei dem die bayerische Reiterei zum Sieg bei St. Gotthard an der Raab in Ungarn wesentlichen Anteil hatte, sowie gegen Genua. Dort aber kam das Heer gerade rechtzeitig zum Friedensschluss.

Abb. 17: Seit 1980 steht im Zentrum von Schierling der „Gänshänger-Brunnen“.

Literaturverzeichnis

Josef Mundigl, Tausend Jahre Schierling. Festschrift zur Jahrtausendfeier, Straubing 1953.

Johann Strasser, Schierling und die Schierlinger. Chronik des Marktes Schierling, Band 1 (bis ca. 1800), Schierling 2003.

Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte, München ^{2}1952.

Freie Enzyklopädie Wikipedia, Kämpfe um Regensburg (1632–1634), https://de.wikipedia.org/wiki/K%C3%A4mpfe_um_Regensburg_(1632%E2%80%931634) (21.09.2021).

Fritz Wallner, Wie die Gennßhenkher lebten, in: Labertaler Lesebuch. Geschichtliche, kulturelle, heimatkundliche und naturwissenschaftliche Beiträge, Band 3, Mallersdorf-Pfaffenberg 1993.